

dem Ort bist, wo du gestohlen hast. Durch die Allmacht Gottes mußt du kommen, durch die Weisheit des Sohnes Gottes habest du weder Raß noch Ruh, bis du die gestohlene Sach wieder an seinem vorigen Ort hast, durch die Gnade Gottes des Heiligen Geistes mußt du rennen und springen, kannst weder rasten noch ruhen, bis du an den Ort kommest, wo du gestohlen hast. Gott der Vater bindt dich, Gottes Sohn zwingt dich, Gott der Heilige Geist wende dich zurück, treib das Rad nicht zu stark um, Dieb du mußt kommen † † †, Dieb du mußt kommen † † †, wann du mächtiger bist Dieb, Dieb, Dieb, wenn du mächtiger bist als Gott, so bleib wo du bist, die zehn Gebott zwingen dich, du sollst nicht stehlen, deswegen mußt du kommen † † † Amen. Aber rede zuvor den gleichen Morgen mit niemand, wenns machen willst, weder im Haus noch außerhalb. —

Wenn dir etwas ist gestohlen worden, und du jemand im Verdacht hast und sie dir unter die Augen kommen, so sprich also: Heb die rechte Hand vor die Augen, gud durch die Finger und sprich: ich sehe durch meine fünf Glieder, wann du mein Sach hast genommen, so bitte ich die Heilige Dreieinigkeit, daß du mir müßest ein Zeichen tun, ob dem Wärtter (Witter) oder mit dem Wärtter und das im Ramen der hochheiligen Dreieinigkeit. Sprich es dreimal vor einem, wenn sie schuldig sind, tun sie gewiß ein Zeichen.

Das für die Wohlstande werthvolle Register wurde von Herrn Carl Franz-Herrenberg zur Verfertigung gestellt. J. Th. S. F. l. c. war Bauer in Wombol (Wolg.) und lebte von 1717—1794.

Das ist die Zeit*

Das ist die Zeit, wo sich die Rächte sieghaft weiten,
tributverlangend seh'n an blaffen Sonnentoren,
mit ihren Liefen durch die Felder schreiten,
kaum daß ein neuer Tag geboren.

Das ist die Zeit, wo still am Hang die Hütten liegen,
so trostlos grau im Schoß der trüben Stunde,
und Raben ihre Nester sehen umfliegen,
der Waldkauz heult im Föhrengrunde.

Das ist die Zeit, wo Märchen still am Herde lauern,
die Mähme ihre Spinbel hurtig dreht,
wo Enkel auf die goldnen Worte lauern,
wenn Märchenzauber durch die Stube weht.

Das ist die Zeit, wo draußen wild die Floden fliehen,
vom Sturm gepeitscht die falben Gründe feuchten,
das ist die Zeit mit neuem Hoffen, neuem Lieben,
wenn weihnachtlich die Herzen leuchten.

*) Aus der Sammlung lutherischer Gedichte: „Hohen der Heimer“ von Johann Kapp.

Klöpflesnachtlingen

Ein alter Adventsbrauch aus Franken, von Hans Rupp, Albertshofen

Im nahen „Zanni“¹⁾ haben sich die schwarzen Kolltraben auf die schneegebrückten „Gupfen“ gesetzt, die dann und wann geheimnisvoll knistern, wenn sich einer von den Vögeln etwas bequemer setzt. Die Botenfrau stapft durch den Reuschnee vom „Spinnenberg“ herauf und ist gebudelt unter der Last ihres Tragens. Wenn sie der matte Lichtschein der Dorf-
laternen trifft, dann erkennt man ihr blau-rot gefrorenes Gesicht, das sie tiefer in ihre Wollhaube versteckt. Aus den Seitengassen weht eine kalte Schneekluft. Um 5 Uhr ist geschlagene, stockfinstere Nacht. Man merkt's gewaltig, daß man schon tief im Advent steht. Wenn's dann auf die Nacht läutet, dann sind die Dorfgassen mutterseelenallein, verlassen. Nur aus den Ställen brüllt vereinzelt eine Kuh, die noch auf's Abfüttern wartet. Derweil sitzt man in der großen Stube beisammen, während draußen in der Küche die Mutter hinter dem gußeisernen Kartoffelhasen steht und sich den Schweiß von der Stirne wischt. Der Jagerstich pußt seinen Zwilling, weil's morgen zur Treibjagd geht nach „Groahalanga“²⁾. Auf die lange Ofenbank haben sich die Kleinen retiiert, die ihre Schulaufgaben fertigen, sorgfältig, aber langsam, weil der kleine „Odel“³⁾ immer vom Christkindla dischleriert. Vom Esel am Christkindleinsfuhrwerk, der doch auch Grummet frist, von der weiten Reise um die Welt, von seinem goldenen Gespann und von dem Brückenwägelein, das er heuer bestellt hat. Seltenbrav host er in der Ede, der Odel, und schwelgt in seiner Vorfreude.

Nach dem Essen glühet die Mutter die buntfarbigen Lichter am Adventskranz an, der mit Bändern an der Decke gehalten wird.

„Nächte“ tadelt die alte Kirchturmkuhr. Der kalte Novemberwind treibt dicke Schneewehen an die Häuser, so daß die „Dou“⁴⁾, welche die Schillers Urschel vor knapp einer halben Stunde gefehrt hat, wieder verschneit ist. Dann stellen sich etliche Burschen oder gleichalterige Mädchen zur Kurzweil oder Sitzweil beim Bettler oder der Base ein. Die Mädchen haben ihren Strickstrumpf dabei und setzen sich um den Ofen, der von Stockholz gefüttert, wohltaumende Wärme auspeit. Die Burschen treiben Pfänderspiel oder probieren ihre Kunst auf der Mundharmonika, die aus dem Westenfleischen gezogen wird. Herzlich wird gelacht, wenn einer einen Scherz zum besten gibt. Tagesneuigkeiten liest der Bauer aus dem „Stengboten“ vor.

Dann kramt der „Wilmes Karls“⁵⁾ aus seinem reichen Plauderschatz von Ortsbegebenheiten, erzählt von der alten Base, die an der Gemeindegrenze Männer mit feuerigen Köpfen gesehen haben will.

Ein besonderer Wibbold plaudert vom Glückschweinchen, das in der Geisterstund' zwischen dem Albertshöfer und Ripinger Holz sich rumtreiben soll. —

Natürlich entspinnt sich darüber eine rege Unterhaltung, bis der Schuljahrtafel sein Tagblatt auf die Seite legt und mit überlegener Miene seiner Meinung Ausdruck verleiht, daß das alles ein großer Schwindel wäre.